

Claus J. Tully

Roberto Simanowski: Stumme Medien: Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft

2019

<https://doi.org/10.17192/ep2019.1.8067>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tully, Claus J.: Roberto Simanowski: Stumme Medien: Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 1, S. 104–106. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2019.1.8067>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons BY 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons BY 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Roberto Simanowski: Stumme Medien: Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft

Berlin: Matthes & Seitz Berlin Verlag 2018, 304 S.,
ISBN 9783957575210, EUR 24,-

Roberto Simanowskis *Stumme Medien* nimmt die von digitalen Medien ausgehenden Veränderungen in den Blick. Funktionsweisen der sozialen Netzwerke und der digitalen Technologien, so der Autor, müssten verstanden werden, um Langzeitfolgen des digitalen Wandels zu erörtern (vgl. S.30). Im Buch geht es um „die Bestimmung der Ursachen, die Aufklärung der Betroffenen und den Auftrag, den die Bildungsinstitutionen in dieser Hinsicht haben“ (S.12). Simanowski geht dabei von der These aus, „dass der Umgang der Bildungsinstitutionen mit den neuen Medien nicht nur von erschreckender Unkenntnis [...], sondern auch von enttäuschender Fantasielosigkeit, übertriebener Angst und beträchtlichem Opportunismus“ geprägt sei (ebd.).

Mit dem Untertitel *Vom Verschwinden der Computer [...]*, meint der Autor, dass der Computer aus dem Blick verschwinde, weil „er für alle sichtbar auf dem Schreibtisch liegt“ (S.21). Das hintergründige Wirken digitaler Technik gerate mit wachsender Verbreitung aus der öffentlichen Wahrnehmung; einem hierfür symptomatischen Umgang, wie ihn etwa die FDP mit ihrem Werbeslogan ‚Digital first. Bedenken second‘ propagiere, will Simanowski mit Aufklärung entgegenwirken (vgl. S.63). Die Schule gestalte ihre ‚Bildung 4.0‘ nämlich merklich „wirtschaftsbezogen“ (S.27) und nicht erziehungswissenschaftlich verfasst. Vielmehr gelte es im Bildungskontext zu fragen: Was ist die Stellung des Subjekts und was ist die Rolle der Medien? Soziale Netz-

werke generieren Kommunikation und Kulturtechniken über selbstreferenzielle Darstellungen. Auf Selbstreferenzialität der Medien hat bereits Niklas Luhmann hingewiesen: Je mehr Medien, desto mehr selbstreferenzielle Befassung mit Medien ist zu verzeichnen.

Gefördert werde damit eine „Unge-
dults- und [...] Immersionsgesell-
schaft“ (S.33); diese fordere beständige
Aufmerksamkeit, Multitasking und
fortgesetzte Interaktion. Wissen sei hier
weniger wichtig, dafür aber *Rankings*,
Selfies, *Likes*, und *Up-to-Date-Sein*
(vgl. S.33ff). So liefert der Band auch
eine Risikoabschätzung und schildert
eine Neuordnung von Diskurskulturen,
die analog zu einer Umstrukturierung
von Arbeitsplätzen stattfindet: Bei der
Arbeit übernehmen so unter anderem
„Plattform-Kapitalisten wie Uber“
(S.62) das Feld, die Jobs für Ich-AGs
anbieten, sowie neue globale konkurrierende
Kontrakte im *Klick-* und *Cloud-*
working, die mit mehr Wettbewerb
und weniger Sicherheit einhergehen,
wie beispielsweise Tätigkeiten ohne
Sozialversicherung und Urlaubsanspruch
(vgl. ebd.). Für Simanowski bedeutet
eine schulische Bildung in Medienkompetenz:
„1. Unterstützung und Gestaltung innovativer
und nachhaltiger Lehr- und Lernprozesse;
2. selbstbestimmte, aktive und demokratische
Teilhabe an Politik, Kultur und Gesellschaft;
3. Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung;
4. Ausprägung moralischer Haltungen,
ethischer Werte und ästhetischer Urteile;
5. Schutz von Kindern und Jugendlichen
vor negativen Einflüssen und Wir-

kungen von Medien“ (S.84). Für den
Autor stehen hierbei Mediennutzungen
und Medienreflexion im Fokus, also
eine Vermittlung von „Fertigkeiten im
Umgang mit Medien“ (S.89f.), orientiert
etwa an praxisbezogenen Fragen:
„wie ändere ich die Sicherheitseinstellung
auf Facebook, wie manipulierte ich
ein Bild mit Photoshop, wie nutze ich
am effektivsten eine Suchmaschine?“
(ebd.), oder reflexiv nach den von
Medien erzeugten gesellschaftlichen
Zusammenhängen fragend. Suchmaschinen,
so Simanowski, veränderten
beispielsweise den Umgang mit „Wissen
und Erinnerungen“ (S.90). Er diagnostiziert
eine „Industrialisierung und Ökonomisierung
des Wissens“: Bildung würde auf Ausbildung
reduziert, Wissen zu einer bilanzierbaren
Kennzahl von Humankapital (vgl. S.101).
Die Schule müsse nun auf den digitalen
Alltag vorbereiten, also auf Multitasking,
multimodale Kommunikation, Networking,
Kollaboration, Navigation, Informationssuche,
neue Umgangsformen und Falschmeldungen
online (vgl. S.95). Deshalb gründet sein
Gegenentwurf auf einer reflektierenden
Erziehung mit kooperativen Lernformen
und selbstorganisierter Stoffaneignung
(vgl. S.109).

Simanowskis Ausführungen lassen sich
neben ihrer medienpädagogischen Ausrichtung
auch im Kontext techniksoziologischer
Debatten lesen, zu denen das Buch einen
Beitrag leistet. Er verdeutlicht, wie stark
die erlebte gesellschaftliche Dynamik
technisch vermittelt ist. Es gilt die alltägliche
Wirkung von digitalen Medien und die
ihrer Seiteneffekte umfassend

in den Blick zu nehmen. Folgt man einer solchen Perspektive, fällt etwa auf, dass eine fortgesetzte Substitution von Texten durch Bilder zu verzeichnen ist. Bilder können schneller gelesen werden, was im Wettbewerb um das knappe Gut Aufmerksamkeit eine wahre Bilderflut mit sich bringt.

Da allerdings ihre Kontexte dabei nur fragmentarisch erfasst werden, werden auch Inhalte nur unvollständig erfasst – eine Konsequenz, deren gesellschaftliche Folgen im Blick behalten werden müssen.

Claus Tully (Grassau)